

Omnibushofs und die Bearbeitung eines Generalverkehrsplans. Große Schwierigkeiten bereiten der Stadt Ludwigsburg die vielen überalterten Kasernen im Innenviertel. Es muß Aufgabe der Planung sein, mit die Voraussetzungen für eine zielbewußte Grundstückspolitik zu schaffen. Eine schwere Belastung für die Stadt stellt die Enge des Markungsgebiets dar, die ihr teilweise nicht gestattet, die überörtlichen Ver-

kehrsprobleme auf eigenem Grund und Boden zu lösen (vgl. Abb. 3). Auch die Eingemeindung des Stadtteils Grünbühl hat neue Aufgaben (z. B. Schule) gebracht.

Möge Ludwigsburg als Stadt der Schlösser, Gärten und Alleen, als Stadt des „Blühenden Barocks“ seine Eigenart auch in Zukunft bei gesundem Wachstum bewahren.



An den alten Eichen steigt der Efeu bis in die Kronen und hängt abwärts:
fast Urwaldstimmung, zumal im Herbstnebel!

Vom Favoritepark

Von Otto Feucht

Mit Aufnahmen des Verfassers

Wenn von Ludwigsburg die Rede ist, darf der Favoritepark nicht fehlen. Er ist Naturschutzgebiet. Aber was ist in ihm Natur? Der Wald, der zu großem Teil aus gegendfremdem Nadelholz besteht? Etwa die Lärchen aus den Alpen? Die Kastanien vom Balkan?

Die Robinien („Akazien“) und Roteichen aus Nordamerika? Oder die Obst-Baumstücke, die doch zweifellos Menschenwerk sind? Das Dam- und Axiswild, das doch ganz und gar nicht hier heimisch ist? Wieso also Naturschutz?



Die alten Hagbuchen an der Böschung zählen zu den stärksten ihrer Art, die bei uns bekannt sind

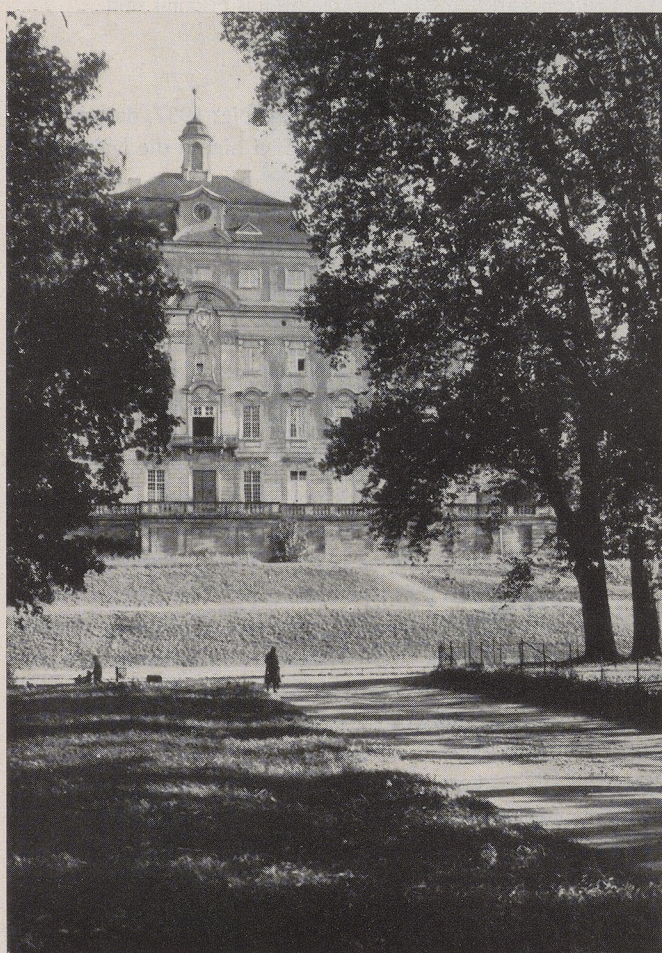
Sehen wir näher zu: Der heutige Park ist der letzte kleine Rest eines einstigen ausgedehnten lichten Laubwaldes, dessen Nutzung als „Hudewald“, als Weide für Großvieh und Schweine, jahrhundertlang wichtiger gewesen ist als der Ertrag an Holz oder die Jagd. Diesen Waldrest, damals noch größer als heute, hat Herzog Eberhard Ludwig 1707 zur Fasanerie Favorite umgewandelt. Wie stark die Umwandlung gedacht war, ist aus alten Bildern zu ersehen, deren Planung wohl nie ganz verwirklicht worden ist. Die allerältesten Eichen und Hagbuchen mögen wohl noch aus jener Zeit stammen, die meisten alten Bäume sind aber jünger und vermutlich gepflanzt, das scheint aus ihrer Anordnung ebenso hervorzugehen wie aus der dürftigen Bewurzelung, die bei Sturmwürfen zutage getreten ist.

Warum also „Naturschutzgebiet“ und nicht einfach „Wildpark?“ Das wird klar, wenn man hört, wie immer wieder neue Angriffe auf den Park abzuwehren waren, von 1918/19 an, als er geradezu als herrenlos angesehen wurde und schon damit begonnen war, Stücke abzuschneiden. Auch als der Park zum Staatswald erklärt war, hörten solche Versuche nicht auf. Andererseits aber verstärkte sich die Einsicht, daß dieser Rest an Grünfläche für die Erholung der Bevölkerung in der waldarmen Gegend lebenswichtig sei und nicht angetastet werden dürfe. So kam die

Erklärung zum Naturschutzgebiet 1937, nachdem das Reichsnaturschutzgesetz 1935 hierzu die Möglichkeit geschaffen hatte.

Eine eingehende Schilderung des Parks und des Schloßchens, seiner Geschichte, der Tier- und Pflanzenwelt ist soeben in den *Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege* erschienen, sie kann auch als Sonderdruck bezogen werden. Hier soll lediglich über einige Fragen berichtet werden, die an mich herantraten, als die Markung Ludwigsburg und damit der Park im Zuge einer Organisationsänderung 1933 vom Forstbezirk Bietigheim abgetrennt und dem Forstbezirk Solitude zugeteilt worden war. Der Zustand des Parks war wenig erfreulich, es zeigte sich sehr deutlich, daß die Folgen der Inflation noch nicht überwunden waren, daß keine Geldmittel mehr zur Verfügung standen, um den Park so zu pflegen, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Nur Schritt für Schritt gelang es, die nötigen Mittel zu erlangen, um Versäumtes nachzuholen.

Die rückwärtigen Parkteile waren größtenteils schon zu Zeiten des Hofjagdamts zu Fichtenwald umgewandelt worden, in dem die noch stehenden Alteichen zu ersticken drohten. Langsam und vorsichtig wurde diesen Luft geschaffen, so daß sie sich erholen konnten. Junge Fichtenpflanzungen waren da und dort,



Die des Wildes wegen
gepflanzten Roßkastanien behindern den
Durchblick vom Favoriteschloß
zum alten Fürstenbau (Bild oben).

Ihre Beseitigung würde aber den Blick
nicht frei geben,
da jenseits der querlaufenden Straße
hohe Platanen ihn sperren (Bild unten),
die niemand wird opfern wollen.

wo gerade Platz war, dem Laubholzrand vorgesetzt worden, sie stießen schroff und geradlinig in die gelockerten Hudewaldteile vor, ohne Rücksicht auf das Gesamtbild; die harten Ecken mußten so gut als möglich gemildert werden, die unvermittelt in den Wiesen entstandene Saatschule wurde verlegt, die schnurgeraden Reihen jüngerer Obstbäume wurden aufgelockert, die verpflanzbaren Bäume anderweitig verteilt. Im Einvernehmen mit dem Landesbeauftragten für Naturschutz, Professor Dr. Schwenkel, wurden Richtlinien für die künftige Behandlung ausgearbeitet, denen die Forstdirektion ihre Zustimmung gab.

Die für das Wild erwünschten Fichtendickungen sollten möglichst nach außen gelegt werden; solange sie dem Äser nicht entwachsen waren, mußten sie umgattert bleiben. So dienten sie für das Auge, zumal im Winter als Abschluß und ließen den Park größer erscheinen, zugleich verdeckten sie den da und dort allzu sichtbaren Bretterzaun. Wo die alten Eichen zu dicht standen, wurden sie langsam aufgelichtet, da es ja im Park nicht darum geht, durch engen Stand hochwertiges Stammholz zu erziehen, sondern durch weiten Stand vollkommene Kronen auszubilden. Die dicht vor dem Schloß stehenden Lebensbäume, Halbzypressen, auch eine Wellingtonie, wurden beseitigt, weil sie im Höherwachsen den Gesamteindruck allzu stark hätten beeinträchtigen müssen. Auch im vorderen Teil sollte licht stockendes Laubholz das Bild beherrschen. Gegen die Zurückdrängung des Nadelholzes erhoben sich freilich auch Gegenstimmen, man solle doch den Ludwigsburgern „den herrlichen Schwarzwaldduft nicht nehmen“, so hieß es, und das winterliche Grün. Aber solche Stimmen verstummten, als die Dürrejahre nach 1945 alle Zweifel lösten: die alten Fichten starben restlos ab und boten dem Borkenkäfer Brutstätten zur Massenvermehrung, es zeigte sich auch hier, wie an vielen Orten des Unterlands, daß die Fichte im Weinbaugebiet niederschlagsarme Jahre nicht aushält und daß dies der Grund ist, warum sie sich dort nicht von Natur hat festsetzen können.

Die „natürliche Waldgesellschaft“ hier ist zweifellos der Eichen-Hainbuchenwald in verschiedenen Abstufungen je nach dem Untergrund. Zu dessen Bodenpflanzen gehört auch unsere allbekannte Brennessel. Da sie auf Stickstoff stark anspricht, so ist es kein Wunder, daß sie dank der jahrhundertelangen Düngung durch das Wild zur Massenvermehrung gelangt ist. Als die wirtschaftliche Lage sich gebessert hatte und die Damenstrümpfe immer zarter wurden, häuften sich die Klagen der Besucherinnen und die Forderung, die Brennesseln auszurotten. Aber so einfach



Die Eichen ohne Unterwuchs und Strauchwerk geben ein Bild des mittelalterlichen Weidewalds

ist das nicht, chemische Mittel schienen unerwünscht, doch gelang es durch stetig wiederholtes Abmähen, wenigstens in dem den Besuchern freigegebenen Parkteil Besserung zu schaffen. Das Wild nimmt übrigens die Triebspitzen sehr gerne auf, auch im Winter, und es könnte wohl sein, daß diese Äsung ihm zur Gesunderhaltung sehr dienlich ist.

Die natürliche Pflanzengesellschaft kann sich nur in den umgatterten Parkteilen entfalten bzw. wieder einstellen, da in den offenen Teilen das Wild alles abäst, was es erreichen kann und so keinerlei Strauchwuchs hochkommen läßt, und keinerlei natürliche Verjüngung der Bäume. In der umgatterten Jungwuchsfläche stellt sich rasch eine reiche Flora ein, die aber sofort wieder verschwindet, sobald das Gatter gefallen ist. So bietet der Park ein sehr anschauliches Schaubild für die Störung des natürlichen Gleichgewichts in der Lebensgemeinschaft Wald durch einseitige Begünstigung eines Teilglieds, des Wildes. Er

zeigt deutlich, wohin es führen müßte, wenn etwa das, was hier als Ausnahme berechtigt erscheint, zur Regel würde, wenn das Wild höher eingeschätzt würde als der Wald!

Vom Wild sind die aus Indien stammenden Axis-Hirsche eine Besonderheit des Favoriteparks seit über hundertfünfzig Jahren, über sie ist in der „Schwäbischen Heimat“ 1953, Heft 2, berichtet worden; der Bestand hat sich seither gut entwickelt. Stärker ist das Damwild vertreten, und zwar in einer dunkelgefärbten, beinahe schwarzen Rasse, die man rein zu erhalten sucht, dadurch, daß alle helleren Stücke ausgemerzt werden. Nur ein einziges Mal ist ein rein weißes Kalb in den letzten Jahrzehnten geworfen worden. Unter den Hirschen kann der Besucher aber heute auch noch Rehe sehen, richtiges Rehwild, nicht nur die so oft als „Rehe“ angesprochenen weiblichen Hirsche („Tiere“). Im Jahre 1951 kam eine Rehgeiß über den Zaun, wohl von Hunden gehetzt, wer weiß, aus welchem fernen Walde, im Jahre darauf folgte ihr ein Bock und dieses Paar hat sich vermehrt. So ist der Park nicht nur für Menschen, die Ruhe suchen, eine Zuflucht geworden, sondern auch freilebende Tiere haben zu ihm den Weg und in ihm Rettung gefunden!

Der Dachsbau im Park ist ständig bewohnt, Fuchs und Hase sind immer vorhanden, ebenso Marder, Wiesel und Igel. Nicht weniger als 35 Arten Säuger sind in der eingangs genannten Schrift aufgezählt, dazu 107 Vogelarten, hiervon 68 Singvögel, 5 Spechte, 5 Greifvögel, 4 Eulen. Von Kleintieren konnten bisher allein an Gallwespen 64 Arten festgestellt werden, die an Eichen gebunden sind, an deutsche und an die seit alters beigemischte südliche Zerreiche.

So ist der 70 Hektar große Park nun doch ein Schutzgebiet freier Natur und trägt die Bezeichnung „Naturschutzgebiet“ mit Recht, um so mehr als seit 1947 unsere Vogelschutzwarte im Forsthaus und seit 1951 unsere „Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege“ im Favoriteschloß selbst Unterkunft gefunden haben, welch letzteres auch die *Lehrschau* für Naturschutz, Landschaftspflege und Vogelschutz aufgenommen hat. So hat der Naturschutz eine ideale Arbeits- und Lehrstätte gefunden, inmitten eines Erholungsparks für die Städter, die im vorderen Teil sich ungehindert ergehen, lagern und spielen können, und nur im rückwärtigen Teil durch die Rücksicht auf die Tiere an den Hauptweg, die „Allee“ gebunden sind.



Die große Linde beim Favoriteschloß im Herbstnebel